



**Liriam Sponholz:**  
*Hate Speech in den Massenmedien.*  
 Theoretische Grundlagen und empirische Umsetzung. Wiesbaden 2018:  
 Springer VS. 474 Seiten, 59,99 Euro

## Hate Speech in Massenmedien

Bei Hate Speech denken viele zuerst an Hass-Posts in sozialen Medien. Liriam Sponholz fasst den Begriff weiter und analysiert Hate-Speech-Kontroversen in den Massenmedien. Sie fragt, wieso Hate Speech nicht als Normverstoß behandelt, sondern zu einer medialen Streitfrage bzw. zu einem Issue hochgejazzt werden konnte. Warum gelingt es nicht, Hate Speech zu skandalisieren oder zu ächten? Das untersucht sie anhand zweier Kontroversen: der um Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010) sowie der um die italienische Schriftstellerin Oriana Fallaci und ihr Buch *Die Wut und der Stolz* (2001). In beiden Fällen schafften es die Akteure durch Hate Speech, also durch bewusst diskriminierende Inhalte, mediale Debatten über ihre Aussagen anzustoßen. Sponholz definiert Hate Speech als eine öffentliche, bewusste oder intentionale, kommunikative Herstellung von Ungleichwertigkeit. Hate Speech mag anderen kommunikativen Diskriminierungen (Beschimpfung, Beleidigungen) ähnlich sein, enthält aber vor allem gruppenbezogene Dimensionen. Diese Kriterien, so Sponholz, sind bei beiden Bestsellern gegeben, aber sie lösten eben keine *Skandale*, sondern „nur“ *Kontroversen* aus. Der Fall Sarrazin illustrierte, dass es möglich ist, in der deutschen Qualitätspresse die Agenda mit einer Hate-Speech-Streitfrage trotz massiver und vielschichtiger Kritik zu bestimmen. Der medialen Behandlung von Hate Speech im Rahmen von Kontroversen komme daher eine zentrale Bedeutung zu, weil das Legitimationsverfahren in der öffentlichen Kommunikation darin besteht, Äußerungen einem Argumentationsprozess zu unterziehen. Oder salopp formuliert: „Wenn diskutiert wird, dann wird es diskutabel bzw. legitim“ (S. 434).

Eine besondere Stellung nimmt die sogenannte Qualitätspresse als privilegierter Raum für die kommunikative Produktion von Legitimität ein, wodurch sie zu einem „Legitimationsgericht“ vor allem durch das Vorhandensein rationaler Begründungen werde, was sie von anderen wirkmächtigen Öffentlichkeiten wie Social Media oder Boulevardmedien abgrenze. Legitimität und nicht Legalität sei der Raum, den die Medien gestalten, das gelte auch für den Umgang mit

Hate Speech. Diskussionen zu Hate Speech beschränkten sich oft auf deren Inhalte oder auf Regulierungsfragen. Dabei haben etablierte Medien selbst einen gravierenden Anteil an deren Erfolg. Ohne deren Vermittlung via Internet, Zeitungen, TV oder Radio würde Hate Speech wohl in begrenzten Kommunikationszirkeln verbleiben.

Die Autorin untersucht, wie Medien mit Streitfragen umgehen und so Hate Speech letztlich mitgestalten. „Sie können solche Streitfragen nicht thematisieren, als Nonsens oder Skandal behandeln oder als Kontroverse einstufen. Nur im letzten Fall tragen sie dazu bei, Diskriminierung zu legitimieren“ (S. 26). Was bewirkt es, wenn derartige Inhalte in den Medien einem Argumentationsprozess unterzogen werden? Die Medien tragen dazu bei, die Inhalte der Polemiken eher als eine Meinung unter anderen und nicht als einen klaren Normverstoß zu deklarieren. Sponholz zeigt, wie sich in Qualitätsmedien Argumentationsprozesse um Hate-Speech-Äußerungen auf die Themenkarriere und die Inhalte von Hate Speech auswirken. Problematisierung heißt, ein Thema als begründungsbedürftig darzustellen, etwas zum Problem zu erklären. Das ist in aktuellen politischen Debatten hervorragend zu beobachten. Dies verhindert aber auch, dass Selbstverständlichkeit einkehrt. Es bleibt aber auch ein Dilemma, denn das Ignorieren von problematischen Positionen generiert letztlich auch einen Vertrauensverlust in das System Journalismus. Wie über Hate Speech berichtet werde, sei eine Entscheidung, die im Mediensystem und nicht in Gerichtssälen getroffen werde. Juristische Konfliktregulierungen bieten daher weder einen geeigneten Zugang zum Thema, noch werden sie als entscheidend für den Umgang der Medien mit Hate Speech angesehen.

Das Buch, das die Veröffentlichung ihrer Habilitationsschrift ist, gibt einen sehr fundierten Überblick zum Stand der akademischen Diskussion zum Thema „Hass-Kommunikation“ und verweist auf viele interessante theoretische Aspekte des zeitgenössischen Journalismus. Wohltuend ist die begriffliche Präzision, die das Phänomen betont unhysterisch seziert. Für Forschung und Lehre liefert die Analyse gutes Material für Auseinandersetzungen mit Populismus, Diskriminierung und Medienwirkungen. Das Buch von Liriam Sponholz ist ein Plädoyer, die Auseinandersetzung mit Hate Speech eher nicht mit fixen juristischen Mitteln zu suchen, sondern eine ethische und rationale Debatte zu führen, da es bei Hate Speech nicht nur um Emotionen gehe. Bis zur Hälfte ist die Studie eine sehr kompakte und fundierte Argumentation, dann zerfasert das Buch etwas in der langen Deskription der Fallstudien. Für weitere Auseinandersetzungen mit Hass-Diskursen und aktuellen, teils irrationalen Debatten bietet das Buch eine sehr gute Basis.

Dr. Uwe Breitenborn